

Nun Reden Wir



LANDES
SENIOREN
VERTRETUNG
NRW

Schwerpunktthema: „Gemeinsam und verantwortlich“

Vom Austausch leben

Auch in der letzten Ausgabe unserer Mitgliederzeitung in diesem Jahr widmen wir uns wieder Aspekten des Jahresthemas „Gemeinsam und verantwortlich“.

Verantwortlich fühlt sich die Landes seniorenvertretung zum Beispiel dafür, zu guten Rahmenbedingungen bei der Altenplanung in den Kommunen beizutragen - dies natürlich durch Ihre tägliche Arbeit der örtlichen Seniorenvertretungen, aber auch durch unsere Mitwirkung im Vorfeld von Gesetzgebung oder im Austausch mit allen Generationen zu Themen von Generationengerechtigkeit bis hin zur Pflege.

Wir freuen uns, dass die NRW-

Ministerin für Gesundheit, Emanzipation, Pflege und Alter, Barbara Steffens, exklusiv für Sie als unsere Leserinnen und Leser einen Beitrag über das neue Alten- und Pflegegesetz in unserem Bundesland verfasst hat, den wir auf zwei Sonderseiten dokumentieren.

Auch in diesem Beitrag wird deutlich, dass besonders die Pflege vom Austausch lebt. Deshalb muss der verantwortliche Blick immer neu auf die großartige Leistung Pflegenden Angehöriger gelenkt werden: Was brauchen sie? Wo hapert es noch, um ihnen ihre Aufgabe zu erleichtern? Was erhoffen sie sich? Wir haben nachgefragt.

Dass Freundschaft und Fürsorge im-

mer auch Generationen übergreifende Themen sein werden, das finden Sie in dieser Ausgabe der Nun Reden Wir an vielen Stellen ebenso durchschimmernd.

Mit einem Dank für all Ihren persönlichen Einsatz zum Wohl der Menschen aller Generationen in Ihren Kommunen möchte ich Ihnen ein gesundes und glückliches Jahr 2015 wünschen!

Ich freue mich darauf, Sie bei der Mitgliederversammlung am 29. April in Bad Lippspringe oder bei einer anderen Gelegenheit zu treffen.

Frohe Weihnachten Ihnen und Ihren Lieben!

Ihre Gaby Schnell

Aus dem Inhalt

Altenberichterstattung	2
Gastbeitrag Ministerin Barbara Steffens	3 - 4
Aus dem Vorstand	5, 6, 7
Thema Freundschaft	8, 9
Kultur und Alter	11
Pflegende Angehörige	12
Zwischen den Generationen	13
Aus den SV	10, 14-19
Neue Vorstandsstimmen	20
Impressum	20



Frohe Weihnachten und ein gesundes neues Jahr wünschen Vorstand und Redaktion allen Leserinnen und Lesern mit Dank für Aufmerksamkeit und Unterstützung. Wir freuen uns aufs Miteinander in 2015! Foto: Andreas Hermsdorf/pixelio.de

Eine neue Arbeitshilfe für Kommunen ist erschienen

Gute Praxis-Beispiele für die nachhaltige Umsetzung vor Ort

Die Alterung der Bevölkerung in Nordrhein-Westfalen ist ein vielschichtiger und auf kommunaler Ebene unterschiedlich verlaufender Prozess. Kommunen stehen vor der Aufgabe, passgenaue Handlungsstrategien zur Gestaltung des Alterns vor Ort zu entwickeln und dabei die Lebenslagen und Bedarfe älterer Menschen zu berücksichtigen.

Kommunale Altenberichterstattung ist in diesem Zusammenhang ein Instrument, um Informationen über ältere Menschen und die jeweiligen Rahmenbedingungen zu gewinnen, sie aktiv am Gestaltungsprozess zu beteiligen und auf dieser Basis lokale und nachhaltige Initiativen in die Wege zu leiten.

Die Forschungsgesellschaft für Gerontologie hat im Auftrag des Ministeriums für Gesundheit, Emanzipation, Pflege und Alter des Landes NRW (MGEPA) eine Arbeitshilfe zur kommunalen Altenberichterstattung erstellt. Diese ist ein Angebot für Kommunen, die eine Altenberichterstattung initiieren oder eine vorhandene Berichterstattung fortschreiben und weiterentwickeln möchten. Sie bietet eine Orientierung für den Aufbau und die Umsetzung kommunaler Altenberichterstattung.

Dabei wird grundlegend darauf geachtet, dass

- die Altenberichterstattung als zielführender und umsetzungsorientierter Prozess anzulegen ist,
- die Perspektive der Bürgerinnen und Bürger und der lokalen Akteure einbezogen wird und

- die jeweiligen lokalen Rahmenbedingungen und Voraussetzungen berücksichtigt werden.

Ziel der Arbeitshilfe ist es vor allem, Kommunen beim Einstieg in die Altenberichterstattung zu unterstützen. Die Arbeitshilfe beschreibt deshalb (Mindest-)Standards für eine qualifizierte Altenberichterstattung und zeigt an Beispielen guter Praxis verschiedene Umsetzungswege auf. Dabei werden insbesondere Lösungsansätze für kleine Kommunen und Kommunen mit geringen Ressourcen vorgestellt. Die anwendungsorientierte Arbeitshilfe enthält zahlreiche Hinweise und praktische Beispiele, wie kommunale Altenberichterstattung initiiert, umgesetzt und fortgeführt werden kann.

Im Mittelpunkt steht die Erörterung folgender Fragestellungen:

- Was geschieht im Vorfeld der kommunalen Altenberichterstattung?
- Wie kann eine kommunale Altenberichterstattung ins Leben gerufen werden?
- Welche Rahmenbedingungen müssen für eine kommunale Altenberichterstattung geschaffen werden?
- Wie kann eine umfassende Beteiligung erreicht werden?
- Wie sollte ein kommunaler Altenbericht aufgebaut sein?
- Welche Daten werden benötigt und wie können sie erhoben werden?
- Wie können Handlungsempfehlungen generiert werden?
- Was braucht es, um Nachhaltigkeit zu erreichen?

Die vorliegende Arbeitshilfe wurde in einem partizipativen Prozess



Unsere Autorin ist Dr. Elke Olbermann, wissenschaftliche Geschäftsführerin der Forschungsgesellschaft für Gerontologie e.V. Kontakt zu ihr über: elke.olbermann@tu-dortmund.de

erarbeitet. Daran waren die Landes seniorenvertretung NRW, die Arbeitsgemeinschaft der Kommunalen Spitzenverbände NRW, die Landesarbeitsgemeinschaft der Seniorenbüros NRW sowie Vertreterinnen und Vertreter einzelner Kommunen aus NRW beteiligt.

Die Broschüre kann kostenfrei direkt über die Forschungsgesellschaft für Gerontologie e.V. / Institut für Gerontologie an der TU Dortmund bezogen werden. Darüber hinaus steht sie zum Download auf der Website der Forschungsgesellschaft zur Verfügung (www.ffg.tu-dortmund.de). Anfang 2015 werden ergänzend dazu auch Beispiele und Muster für Anschreiben, Fragebögen sowie sonstige Arbeitsunterlagen zur kommunalen Altenberichterstattung zur weiteren Verwendung bereitgestellt. *Dr. Elke Olbermann*

Literaturhinweis:

Olbermann, Elke/ Kuhlmann, Andrea/ Linnenschmidt, Katja/ Kühnel, Markus (2014). Kommunale Altenberichterstattung in Nordrhein-Westfalen. Eine Arbeitshilfe für Kommunen. Forschungsgesellschaft für Gerontologie e.V. / Institut für Gerontologie an der TU Dortmund, Dortmund.



Die Ministerin für Gesundheit, Emanzipation, Pflege und Alter zum neuen Alten- und Pflegegesetz

„Die Antworten auf drängende Fragen“

„Die demographische Entwicklung ist eine Herausforderung und eine Chance für unsere Gesellschaft. Die allgemeine Lebenserwartung steigt, die Zahl älterer Menschen wird deutlich zunehmen. Während im Jahr 2012 der Anteil der über 65-Jährigen noch rund 20 Prozent betrug, steigt er nach Prognosen bis ins Jahr 2030 auf rund 27 Prozent. Von dem dahinter stehenden individuellen Mehr an Lebensjahren erhoffen wir uns viel Positives: Vor allem mehr Zeit für uns und alles, was uns im Privaten wichtig ist. Wir können die gewonnenen Jahre auch für ein aktives Engagement und ein kräftiges Mitmischen in der Gesellschaft nutzen.

Natürlich setzen wir darauf, dies möglichst gesund zu erleben und weitgehend eigenständig gestalten zu können. Aber auch wenn wir auf Unterstützung anderer und vielleicht professionelle Pflege angewiesen sind, möchten wir weiterhin möglichst selbstbestimmt und in der Mitte der Gesellschaft leben. Darin liegt eine zentrale Herausforderung für unsere Gesellschaft: Wie sichern wir der steigenden Anzahl älterer Menschen ein selbstbestimmtes Leben und hohe Versorgungssicherheit bis ins hohe Alter?

Grundlagen für neue Strukturen

Für Nordrhein-Westfalen enthält das am 1. Oktober einstimmig vom Landtag beschlossene Gesetzespaket aus Alten- und Pflegegesetz und Wohn- und Teilhabegesetz die Antworten auf diese Fragen.

Die Gesetze bilden die Grundlage für eine neue Versorgungs- und Ange-



Barbara Steffens, Ministerin für Gesundheit, Emanzipation, Pflege und Alter in Nordrhein-Westfalen, schreibt hier exklusiv für die Nun Reden Wir über die neuen Gesetze, die besonders ältere Menschen unterstützen sollen.

botsstruktur, mit der wir in NRW den Herausforderungen des demographischen Wandels engagiert begegnen können.

Auch die LSV war einbezogen

Möglichst viele Betroffene haben wir in die Erarbeitung der neuen Regelungen einbezogen – auch die Landes seniorenvertretung hat dabei engagiert die Interessen und Sichtweisen älterer Menschen eingebracht.

Das Ergebnis ist ein Alten- und Pflegegesetz, das vor allem von zwei Grundsätzen geprägt ist: Als Erstes macht schon die Erweiterung des bisherigen Landespflegegesetzes in ein „Alten- und Pflegegesetz“ deutlich, dass es um mehr geht als um die Ausgestaltung der Pflege in NRW. Ziel ist es, die Lebensphase „Alter“ insgesamt positiv zu gestalten und Angebote und Strukturen so auszurichten, dass sie die Selbstbestimmung älterer

Menschen und ihr Leben „Mitten in der Gesellschaft“ unterstützen.

Während es für „Seniorenarbeit“ bisher keine gesetzliche Grundlage gab, finden sich im neuen Alten- und Pflegegesetz Regelungen, die unabhängig von einem Pflegebedarf ausdrücklich allen älteren Menschen zugute kommen: Ein Landesaltenbericht soll künftig die Lebenssituation älterer Menschen in NRW umfassend darstellen und so Grundlage für Entscheidungen auf Landesebene, regionaler und kommunaler Ebene sein. Angebote der Seniorenarbeit vor Ort werden ebenso wie landesweite Koordinierungsangebote auf Fördermöglichkeiten aus dem mit dem Gesetz eingeführten neuen Landesförderplan Alter- und Pflege zugreifen können, in dem die rund 8,6 Mio. € gebündelt werden, die das Land derzeit für den Bereich Alter und Pflege insgesamt als sogenannte „freiwillige Leistungen“ bereitstellt.

Und nicht zuletzt werden die Vertretungen älterer Menschen wie insbesondere die Seniorenvertretungen eine wichtige Stimme im neuen Landesausschuss Alter und Pflege und auch in den örtlichen Konferenzen für Alter und Pflege haben.

Angebote mit Leben füllen

Gerade in diesen örtlichen Gremien wird es darum gehen, die Angebote des neuen Gesetzes gemeinsam mit Leben zu füllen. Denn – und das ist der zweite wesentliche Grundsatz der neuen Gesetze – die Weichen müssen vor Ort in der Kommune, im Quartier, im Dorf oder in der Nachbarschaft gestellt werden. Hier leben die meisten Menschen, hier sind die meisten in ein

Fortsetzung von S. 3:

enges Netz aus Freunden, Bekannten und Nachbarn eingebunden. Hier wollen die meisten Menschen alt werden.

Viele konkrete Regelungen des Alten- und Pflegegesetzes zielen daher auf eine stärkere Verantwortung der Kommunen und stellen eine altengerechte Quartiersgestaltung in den Mittelpunkt. Auch dabei geht es keinesfalls nur um Pflege. Denn gerade in den Quartieren müssen wir es ermöglichen, dass sich die Älteren unter uns mit all ihren Erfahrungen möglichst lange aktiv in die Gesellschaft einbringen können.

Auf Erfahrung nicht verzichten

Auf Erfahrungsschatz können wir ebenso wenig verzichten wie auf die Ressource Zeit, die Menschen nach einem oft viel zu hektischen und angespannten Berufsleben endlich wieder für sich und andere einsetzen können. Es gibt weniger, was uns zufriedener macht und damit auch gesund erhalten kann als das Gefühl, gebraucht zu werden und sich einbringen zu können. Leider fehlt diese Erfahrung heute vielen älteren Menschen, deren Leben durch Isolation statt Gemeinschaft geprägt wird. Genau hier setzt eine Quartiersentwicklung an, wenn sie erfolgreich sein soll.

Zum Gelingen gehören ebenso, Angebote, Dienstleistungen und Initiativen zur Vermeidung einer Pflegebedürftigkeit im Vorfeld in die kommunale Pflegeplanung mit einzubeziehen. Deshalb werden Kommunen verpflichtet, in solche Angebote zu investieren. Die Möglichkeiten, sich zu engagieren, gesellschaftliche Teilhabe, sportliche und medizinische Prävention sowie haushaltsnahe Dienstleistungen, die einem das Leben zuhause auch bei



Um mehr Sicherheit für den Lebensabend, mehr Selbstbestimmung und ein Plus an Lebensqualität für das Alter geht es Ministerin Barbara Steffens, die in ihrem Textbeitrag die neue Gesetzgebung dazu erläutert. Foto: R.B./pixelio.de

Unterstützungsbedarf ermöglichen – all das trägt erwiesenermaßen dazu bei, eine Pflegebedürftigkeit hinauszuzögern oder zu verkürzen. Hierin steckt das Potential für eine doppelt gewinnbringende „Präventionsrendite“: Ein deutliches Plus an individueller Lebensqualität und erhebliche Einsparungen von Pflegekosten für die Gesellschaft.

Damit Angebote, die im Rahmen einer altengerechten Quartiersentwicklung entstehen, auch von allen bedarfsgerecht genutzt werden können, legt das Alten- und Pflegegesetz einen weiteren Schwerpunkt auf die Schaffung einer transparenten Beratungsstruktur.

Transparente Beratungsstruktur

Und zwar für ältere Menschen, die rechtzeitig die Weichen für ein Leben zuhause stellen wollen genauso wie für Pflegedürftige und ihre Angehörigen. Diese Angehörigen werden darüber hinaus zu einer eigenen Zielgruppe der gesetzlichen Verbesserungen. Sie erhalten eine eigenständige Rolle; Angebote zu ihrer Entlastung und Unterstützung werden in den Fokus der kommunalen Sozialpolitik gerückt.

Nicht zuletzt enthalten die beiden neuen Gesetze auch Verbesserungen für all die Menschen, die sich doch für einen Umzug in ein Pflegeheim entscheiden, weil es zuhause nicht mehr geht oder sie sich ganz bewusst für ein solches Leben in Gemeinschaft entscheiden.

Mehr Rechte im Pflegeheim

Sie werden davon profitieren, dass das Gesetz einerseits die finanziellen Rahmenbedingungen für Pflegeheime so verbessert, damit endlich die schon seit langem gesetzlich vorgesehenen Modernisierungen wie die Erreichung von mindestens 80 % Einzelzimmern umgesetzt werden. Andererseits werden sie künftig durch eine transparentere Berechnung der von ihnen zu tragenden Investitionskosten davor geschützt, hier mit finanziellen Forderungen belastet zu werden, die den Pflegeheimbetreibern gar nicht entstanden.

Ich bin überzeugt: Mit den Möglichkeiten der neuen Gesetze können wir die Zukunft in NRW für ältere Menschen positiv gestalten. Denken wir immer daran: Es geht auch um unsere eigene Zukunft – früher oder später.“

Barbara Steffens



LSV-Vorstand zog Bilanz 2014 - Gertrud Schönborn und Manfred Schröder wirken im Gremium mit

Die Vielfalt der Herausforderungen lässt sich nur im Team so erfolgreich und nachhaltig bewältigen

Wie alljährlich, trafen sich im November die LSV-Vorstandsmitglieder sowie die Mitarbeiterin der Geschäftsstelle und die wissenschaftliche Beraterin zu einer viertägigen Klausur.

In Haltern am See wurde nicht nur eine Jahres-Bilanz gezogen, sondern auch Weichen für die kommende Arbeit gestellt. Durch Tod und Krankheit von Vorstandsmitgliedern war ein Engpass entstanden, der nicht einfach aufzufangen ist. Aus den örtlichen Seniorenvertretungen verstärken deshalb als kooptierte Mitglieder Gertrud Schönborn und Manfred Schröder nun das Team. (s. S. 20)

Forderungen durchgesetzt

Ein arbeitsintensives Jahr liegt hinter dem Vorstand und den hauptamtlichen Mitarbeiterinnen. Zwar waren die Teilnahme an den Sitzungen unserer Kooperationspartner und vor allem das Einbringen in die Landespolitik zeitaufwändig, aber dieser Einsatz hat sich gelohnt! Wir konnten uns mit Anträgen und in den Anhörungen im Landtag in das neue Alten- und Pflegegesetz, verbunden mit dem Wohn- und Teilhabegesetz, einbringen, bei denen unsere Forderungen teilweise aufgegriffen und umgesetzt wurden. Beim neuen Landesmediengesetz erhält die LSV erstmals einen eigenen Sitz plus Stellvertretung; einen solchen hatte die LSV auch für den Landesjugendring (LJR) gefordert; diesen hat der LJR auch erhalten.

Als ständiges Mitglied beraten wir nicht nur die Landesregierung u.a. bei der Aufstellung eines Landesaltenbe-

richts, sondern auch bei der Erstellung einer Arbeitshilfe für die kommunale Altenplanung. Zudem hat der Arbeitskreis (AK) Altersarmut eine Empfehlung erarbeitet, die auf der Mitgliederversammlung in Rheine beschlossen wurde und als Flyer erscheinen wird. 2015 wird der AK die Erstellung einer Handreichung gegen die Auswirkungen von Altersarmut begleiten.

Strategien verabredet

Um die Arbeit noch intensiver zu gestalten, wurden unter externer Fachberatung nicht nur die Arbeitsabläufe überprüft, sondern auch Visionen entwickelt und Strategien für das weitere Handeln verabredet. Dabei wurde deutlich, dass sich nur mit Teamarbeit die enormen Anforderungen, die an uns gestellt werden, erfüllen lassen.

Wenn es auch bei der Novellierung der Gemeindeordnung in Richtung Festschreibung von örtlichen Seniorenvertretungen nur in Schneckentempo weitergeht, so bleiben wir auch hier am Ball! Wir stellen auch fest, dass die Partnerschaften mit dem Landessportbund und dem Westfälischen Turner Bund gute Früchte tragen. Immer stärker entwickelt sich vor Ort die Zusammenarbeit zwischen den Seniorenvertretungen, den Sportvereinen und den Kreissportbünden. Gleiches lässt sich von der intensiven Zusammenarbeit in Sicherheitsfragen mit den örtlichen Kreispolizeibehörden sagen.

Künftig wird die Quartiers- bzw. Ortsteilentwicklung einen großen Raum einnehmen. Hier sind die örtlichen Seniorenvertretungen gefordert,

sich in die Diskussionsprozesse bei Rat und Verwaltung einzubringen. Politische Partizipation bedeutet eben auch, sich in die planerischen Überlegungen einzumischen und eigene Vorschläge zu entwickeln. Die LSV überlegt, hierzu einen „Arbeitskreis Quartier“ zu bilden, der den Seniorenvertretungen Handlungsempfehlungen geben soll.

Mehr Informationen über Quartiersgestaltung auf der Homepage des Landesbüros Altengerechte Quartiere: <http://www.aq-nrw.de>

Seminare und Fortbildungen

Erfolgreich waren auch die vielen Seminare, in denen der Vorstand mit Fachreferenten den Seniorenvertretungen Wissen und Anleitung für ihre Arbeit geben konnte. In diesem Jahr sehr regionsbezogen, profitierten die Mitglieder vor allem von den kurzen Anreisewegen. Das Thema „Öffentlichkeitsarbeit“ verspricht Gewinn in der künftigen Presse- und Informationspolitik vor Ort – „Tue Gutes und rede (schreibe) darüber“ – und bleibt unabdingbar für den Nachweis guter Arbeit. Dies gilt auch für die Arbeit der LSV. Unsere vierteljährlich erscheinende „Nun Reden Wir“ (NRW) und unsere Pressemitteilungen sind viel beachtete Veröffentlichungen, und auch in Fachkreisen eine unentbehrliche Lektüre.

Der Vorstand blickt auf ein erfolgreiches Jahr zurück, in dem auch die Präsenz in den kommunalen Seniorenvertretungen nicht zu kurz kam - auch hier war die LSV Ansprechpartner und sehr oft vor Ort. *Jürgen Jentsch*

LAGSO und LSV informierten sich über Wohnraum-Förderung

Besser wohnen in den Quartieren

Direkt im Ministerium in Düsseldorf informierten sich die Mitglieder der LAGSO (Landesarbeitsgemeinschaft der Seniorenorganisationen) auf Einladung der Landesseniorenvertretung (LSV) über das Thema Wohnen.

Die Experten Dr. Claus Eppe und Rainer Janssen informierten über Förderaussichten zur künftigen Wohnraumsituation in den Quartieren. Wenn Quartiere Heimat sein sollen, dann müsse sich hier die Wohnsituation verbessern. Janssen betonte, dass inzwischen etwa 40 Prozent aller Haushalte und 80 Prozent der Älteren in den Einkommensgrenzen der sozialen Wohnraumförderung liegen. Um den Markt anzukurbeln, stelle das Land erhebliche Mittel für zinsgünstige Investitionen zur Verfügung. Dabei seien alle Förderprogramme konsequent auf eine älter werdende Bevölkerung ausgerichtet; so müssen alle Wohnungen barrierefrei sein. Nur so sei eine altersgerechte Quartiersentwicklung möglich. Dabei fördert das Land dringend benötigte soziale Treffpunkte und Räume im Quartier. Hier stellt das Land für Quartierskonzepte, sozialplanerische Untersuchungen, Bewohnerbeteiligung und Befragungen entsprechende Mittel zur Verfügung.

Um die Schnittstelle zwischen Wohnen und Pflege konsequent durchzuhalten, werden Gruppenwohnungen bis zu acht Personen gefördert, in denen man selbstbestimmt in Gemeinschaft leben kann, in denen aber auch die Betreuung durch ambulante Dienste sichergestellt werden kann.

Auch Plätze in so genannten Pflegeinseln werden im Zusammenhang mit Mietwohnungen gefördert. Außerdem gibt es Darlehen für Aufzüge, Pflegebäder und Sinnesgärten. Ebenso wird der altersgerechte Umbau im Bestand gefördert, um Barrieren in Mietwohnungen und Eigenheimen abzubauen.

Aus den Informationen zu den Förderprogrammen ergaben sich eine Vielzahl von Fragen, etwa, warum so viele Architekten offenbar wenig Ahnung vom Thema Barrierefreiheit hätten, obwohl doch die Kammern hier entsprechende Seminare anbieten. Auch sollten die vorhandenen örtlichen Wohnberatungsstellen einen besseren Stellenwert erhalten. Aber auch, dass die Stigmatisierung des sozialen Wohnungsbaus endlich aufhören müsse: Der Staat müsse hier viel stärker seiner Sozialverantwortung nachkommen.



Mitglieder von LAGSO und LSV ließen sich von den Experten Rainer Janssen und Dr. Claus Eppe (hinten r.), zum Thema Wohnen im Quartier informieren. Foto: PD



Beirat Petershagen neu dabei

Seit Oktober ist er mit an Bord in der LSV: Der neue Seniorenbeirat aus Petershagen, der im August gewählt wurde. Es ist das zweite Mal, dass nach der Gründung 2009 ein Beirat in der Stadt an der Weser gewählt wurde.

Ehre für Hilde Jaekel

Gast bei Gauck

„Das war wirklich ein schöner Moment“. Hilde Jaekel, Schriftführerin im LSV-Vorstand, erinnert sich gerne an die überraschende Einladung zum Bürgerfest des Bundespräsidenten Joachim Gauck nach Berlin. Er würdigt damit das soziale Engagement und weist auf die Bedeutung des Ehrenamtes hin. Und davon hat Hilde Jaekel sowohl im Berufsleben wie in der Freizeit viel zu bieten: Die Dipl. Sozialarbeiterin arbeitete in der Familienhilfe, beim Gemeindedienst der Diakonie und war Frauenreferentin im Kirchenkreis Recklinghausen. Später war sie Mitbegründerin des Dorstener Frauenhauses, SPD-Mitglied im Rat der Stadt und engagiert im Seniorenbeirat. Seit 2003 ist sie Schriftführerin in der LSV NRW. Sie kann aber nicht nur gut schreiben, sondern auch reden: Seit zehn Jahren ist sie Laienpredigerin der Westf. Landeskirche.





Warum die Landesseniorenvertretung keine Generationenausschüsse als Mitglieder aufnimmt Altenpolitik ist als Querschnittsaufgabe zu sehen

Die Satzung der Landesseniorenvertretung NRW e.V. (s. www.lsv-nrw.de) regelt in § 4 die Möglichkeiten der Mitgliedschaft in der Landesseniorenvertretung:

1. Mitglieder können werden:

a) Kommunale Seniorenvertretungen (SV), Seniorenbeiräte (SBR), Seniorenräte (SR), soweit sie juristische Personen des Privatrechts oder des öffentlichen Rechts sind.

b) Natürliche Personen dürfen nur aufgenommen werden, wenn sie von einer kommunalen Seniorenvertretung, einem Seniorenbeirat/Seniorenrat, die keine juristische Person des Privatrechts oder des öffentlichen Rechts ist, zur Mitgliedschaft vorgeschlagen werden.

(...)

Demnach sind Ausschüsse nicht als mögliche Mitglieder vorgesehen. Für diese in der Satzung festgelegte Definition, die allein von der Mitgliederversammlung geändert werden könnte, gibt es folgende inhaltliche Argumente.

1. Alter ist eine Querschnittsaufgabe, das bedeutet, alle Politikfelder sind davon betroffen. Daher ist Alter in seinen vielfältigen Facetten Thema aller Ausschüsse, beispielsweise auch im Kinder- und Jugendhilfeausschuss einer Kommune.

2. Die in den Kommunen vor uns liegende umfangreiche und facettenreiche Gestaltungsaufgabe Alter (s. dazu „Altern mit Zukunft“, Hrsg. Stefan Pohlmann, Springer Verlag 2012) kann nicht innerhalb eines einzelnen Ausschusses in einer Kommune positiv gestaltet werden.

3. Die Konzentration auf einen Aus-

schuss birgt die Gefahr, dass insbesondere Altenpolitik reduziert wird, da sie in allen anderen Ausschüssen dann nicht mehr stattfindet. Bereits in den 90er Jahren kam es zu einem massiven Rückgang der kommunalen Ausgaben bei der so genannten offenen Altenhilfe. Dies geschah und geschieht weiter trotz des Anwachsens des Anteils alter Menschen sowie der Erhöhung des Anteils so genannter Hochaltriger an der Gesamtbevölkerung. Es ist kaum zu erwarten, dass spezielle Generationenausschüsse mit ausreichenden Mitteln ausgestattet werden, um die Gestaltungsaufgabe Alter im Sinne einer solidarischen Gesellschaft für alle Generationen positiv zu gestalten.

4. Die Gestaltungsaufgabe Alter lässt sich nur im Verbund mit allen Generationen bewältigen. Alle Ausschüsse einer Kommune sind selbstverständlich allen Generationen verpflichtet. Auch vor diesem Hintergrund bedarf das Politikfeld Alter der Thematisierung in allen Ausschüssen.

5. Altenpolitik bzw. deren Forderungen sind oftmals nicht auf die Generation älterer Bürgerinnen und Bürger reduziert. Beispiel dafür sind barrierefreie oder -arme Infrastrukturmaßnahmen wie etwa niedrige Buseinstiege. Sie

helfen Menschen aller Generationen in der Alltagsbewältigung, unter anderem auch Menschen mit Behinderungen. Die Thematisierung in einem Generationenausschuss birgt die Gefahr, dass der inhaltlich jeweils zuständige Ausschuss für (hier Bauen etc.) von diesem Thema entlastet würde.

Der Dachverband der kommunalen Seniorenvertretungen, die Landesseniorenvertretung Nordrhein-Westfalen (LSV NRW) stützt sich auf ihre derzeit 164 Mitglieder. Durch die Zunahme der Mitglieder, die in den vergangenen Jahren gelungen ist, hat die LSV an politischem Gewicht auf der Landesebene gewonnen. Sie fungiert als Ansprechpartnerin in allen seniorenpolitischen Fragen, und zwar unabhängig von den jeweiligen Regierungsmehrheiten bereits über Jahre. Ausschüsse würden diese Position gefährden. Durch Generationenausschüsse, alternativ zu Seniorenvertretungen, würde zudem auch das wichtige Recht zur Mitwirkung von Seniorenvertretungen in den Kommunalen Konferenzen Alter und Pflege (s. § 8 Alten- und Pflegegesetz Nordrhein-Westfalen – APG NRW) verloren gehen.

Der LSV-Vorstand

LSV auf der REHACARE 2014

Staatssekretärin Martina Hoffmann-Badache (Foto) wurde am Stand der LSV NRW von Jürgen Jentsch, stellv. LSV-Vorsitzender, begrüßt. Zahlreiche Besucher der Messe REHACARE nutzten in Düsseldorf das Angebot, sich dort von Fachleuten informieren zu lassen und Broschüren etwa zum Thema Pflege mitzunehmen.



Interview zu einer Studie des Soziologen Janosch Schobin

Freundschaft: Geborgenheit mit einem Freiheitsversprechen

Der 1981 geborene Soziologe Janosch Schobin hat eine Studie zum Themenfeld „Freundschaft und Fürsorge“ verfasst.

Wie sind Sie auf das Thema ‚Freundschaft‘ gekommen, Herr Schobin?

Mich interessiert dieses Thema als Soziologe: Freundschaften verstehe ich in diesem Sinn als soziale Beziehungen, die durch die jeweilige Gesellschaft geprägt sind. Mein Interesse an Freundschaften hat aber auch einen biografischen Bezug. Als Sohn von Entwicklungshelfern habe ich früh erfahren, wie es ist, sich aus Freundschaften zu verabschieden, Freundschaften auch über Distanzen zu pflegen und wie es ist, neue Freunde zu gewinnen und das in unterschiedlichen Kulturen. Freundschaftsforscher bin ich geworden, weil ich immer wieder Beobachtungen zu Freundschaften angestellt habe, und dann bemerkt habe, dass es dazu relativ wenig gesicherte Erkenntnisse gibt. Also: Das ist mein Lebensthema und irgendwie wurde daraus ein Beruf.

Halten Sie das Thema ‚Freundschaft‘ für ein aktuelles, ein modernes Thema?

Es ist ein aktuelles Thema, denn aufgrund der demografischen Entwicklung nimmt die Verwandtschaftsdichte ab. Das Einzelkind zweier Einzelkinder hat einfach keine Geschwister keine Tanten, keine Onkel, keine Cousins und Cousinen. Gleichzeitig sind die Scheidungsraten stabil hoch. Es gibt mittlerweile in Deutschland ein bedeutsames Bevölkerungssegment, für das Familie und Verwandtschaft entweder keine wünschenswerte oder

keine machbare Option mehr sind. Freundschaft wird so mehr und mehr zu einem dritten Weg, weil sie ein Geborgenheitsversprechen mit einem Freiheitsversprechen kombiniert.

Könnte man heute von Freundschaften als ‚Wahlverwandtschaften‘ sprechen?

Das ist ein gutes Stichwort. Historisch betrachtet hat es immer Überlagerungen von Verwandtschaften und Freundschaften gegeben. Das ist auch heute noch so: Geschwister sind oft befreundet, aber auch Cousins und Cousinen. Die Idee, dass sich Freundschaften klar von Familien- und Verwandtschaftsbeziehungen trennen lassen, ist ein Effekt eines bestimmten Familientyps, der historisch nur für eine ganz kurze Zeit dominant war: Die Kernfamilie der Nachkriegszeit, die sich um eine lebenslange Ehe gruppiert. Bei der lässt sich nämlich sagen, wer genau dazu gehört und wer nicht (die Eheleute, ihre Kinder und ihre Eltern). Bei so genannten ‚Patchworkfamilien‘ oder auch bei den so genannten ‚Regenbogenfamilien‘ ist das anders. Was ist die ehemalige Stiefschwester, mit der ich mich noch immer treffe und der ich alles erzähle? Eine Freundin natürlich! Und was war sie, als wir Geschwister waren? Das tatsächliche Beziehungsgefüge von ‚Patchworkfamilien‘ lässt sich nicht ohne einen Begriff von Freundschaft verstehen – aber auch nicht ohne Familien und Verwandtschaftsbegriffe. Historisch ist es nun so, dass solche ‚Patchwork-Konstellationen‘ auf Grund der Mortalität regelmäßig entstanden. Heute sorgt dafür



Janosch Schobin

Foto: Privat

das Scheidungsrecht.

Wann fängt Freundschaft an und was lässt sie halten?

Nach meiner Theorie entstehen Freundschaften durch einen Bindungsmechanismus, den ich als doppelte Lebenspfandgabe bezeichne. Man tauscht Zeichen, die symbolisch für das eigene Leben stehen. Das bekannteste Ritual dieser Art ist der Tausch von Blut. Heute werden an Stelle des Blutes eher Geheimnisse getauscht. Die Logik dahinter ist folgende: Man macht sich füreinander verletzlich. Das ist fast so, als ob man Geiseln austauscht. Deshalb entsteht ein Bund, in dem man dem/der Anderen vertrauen kann und auf den sich bestimmte Verpflichtungen aufbauen lassen.

Wann hört die Freundschaft auf?

Nicht beim Geld, wie es oft angenommen wird, denn Freunde leihen sich durchaus größere Summen voneinander – auch wenn das bei uns relativ selten ist. Aber auf ein ganzes Leben gesehen, kommt das durchaus vor. Oft werden Freundschaften auch nicht beendet, sondern in eine Art Dornröschenschlaf versetzt. Die Lebenswege trennen sich, die Freundschaft schläft ein, aber falls das Leben einen wieder zusammenbringt, wacht die Freundschaft wieder auf. Wenn Freundschaften abrupt enden, dann, weil jemand die Beziehungsgrundlage verletzt: Der Verrat eines Geheimnisses ist bei uns so etwas.



Fortsetzung von S. 8

Was ist förderlich und was ist hinderlich für eine Freundschaft?

In unserer Gesellschaft steht das Wirtschaftsleben stark im Vordergrund. Vieles ist daraufhin optimiert, dass die Unternehmen sich flexibel mit qualifizierten Mitarbeitern ausstatten können. Das hat seine sozialen Kosten. Ein Großteil der Deutschen zwischen 25 und 55 Jahren hat das Gefühl, nicht genügend Zeit für seine Freunde zu haben: In bestimmten Berufen liegen die Arbeitszeiten so, dass es schwer ist, Freundschaften zu pflegen. In anderen muss man extrem mobil sein, viel reisen, oft umziehen. Das macht es schwerer, Freundschaften aus Kindheit und Jugend zu erhalten und zu pflegen. Stabile Lebenssituationen verstärken die Kontinuität von Freundschaften.

Gut, was Sie sagen, mag stimmen, aber ketzerisch gefragt: Warum sollte eine Gesellschaft darauf achten, Umstände zu schaffen, die den Freundschaften ihrer Bürger zuträglich sind?

Ganz allgemein: Soziale Isolation ist in unseren Gesellschaften aus meiner Sicht mittlerweile ein größeres Problem als Armut oder Arbeitslosigkeit. Im Alter werden die sozialen Netzwerke der Einzelnen aus natürlichen Gründen dünner. Partner, enge Freunde, Verwandte und Geschwister sterben, weil sie in der Regel etwa genauso alt sind wie man selbst. Auch wenn das jetzt etwas treulos klingt: Es ist für die Einzelnen besser, wenn sie etwas Redundanz (d.h., eine gewisse Fülle an menschlichen Beziehungen) in ihrem sozialen Netzwerk haben. Aber es gibt auch andere Gründe: Studien aus den USA etwa zeigen, dass Freunde die Kindesentscheidungen ihrer Freunde beeinflussen. Man steckt sich

sozusagen mit Kindern an, weil man bei Freunden sieht, wie ein Leben mit Kindern geht. Es kann also sein, dass übermäßige Mobilität nicht nur deshalb zu weniger Nachwuchs führt, weil sie auch immer ein Anzeichen für Ungewissheit über die Zukunft ist, sondern auch, weil sie das ‚Biotop‘ zerstört, in dem Familien entstehen.

Wird Freundschaft in verschiedenen Altersgruppen unterschiedlich verstanden?

Darüber wissen wir noch nicht sehr viel, denn repräsentative Untersuchungen dazu liegen weder in ausreichender Anzahl noch Güte vor. Um fundierte Aussagen über Veränderungen von Freundschaftsidealen im Lebenslauf treffen zu können, bräuchten wir Langzeitstudien. Man kann aber informiert spekulieren: Aus den vorhandenen Kenntnissen lässt sich herauslesen, dass Freundschaften in allen Lebensaltern eine wichtige Bedeutung für Menschen haben und dass sich mit zunehmendem Alter die ideellen Ansprüche an Freundschaften etwas entspannen. Wer älter ist, erwartet zum Beispiel weniger, dass Freunde ihn/sie vollkommen verstehen oder dass Freunde angenehme Gesellschafter sind. Über alle Altersgruppen hinweg lässt sich aber tendenziell die Zustimmung zu ähnlichen Aussagen erkennen: Ein Freund oder eine Freundin ist ein Mensch, der einen versteht, dessen Umgang angenehm ist, der intelligent ist, der mich zum Nachdenken anregt und in der Lage ist, Anstöße für die persönliche und berufliche Entwicklung zu geben.

Wie ist es mit Freundschaften, wenn einer von Beiden pflegebedürftig wird? Hält eine Freundschaft das aus?

Da sprechen Sie ein wichtiges Problem an. Man muss unterscheiden. Praktische Hilfeleistungen, wie etwa Hilfe bei Einkäufen oder im Haus-

halt, sind kein Problem. Was unter Freunden schwierig zu sein scheint, ist leibesbezogene Pflege: Waschen, Anziehen, Hilfe beim Gang auf die Toilette, solche Sachen. Die Hilfe bei derart elementaren Lebensvollzügen ist unter Freunden aus meiner Sicht deshalb schwer, weil sie die Selbstständigkeitsfiktionen (d.h., in der Regel leben Menschen in der Vorstellung, dass sie immer selbstständig sind und es sein können) der Einzelnen zerstört. Mit professionellem Pflegepersonal ist das einfacher. Man bezahlt sie. Es ist ihr Beruf. Man kann also zumindest versuchen, so zu tun, als habe man einfach eine Dienstleistung, quasi ein paar ‚externe Arme und Beine‘, eingekauft. Wird man von einem Freund gepflegt, lässt sich diese Illusion dagegen nur schwer aufrechterhalten.

Können ‚Angehörige‘ – verstanden als Menschen, die nicht verwandtschaftlich verbunden sind – vor diesem Hintergrund Freunde sein?

Im Moment bin ich eher pessimistisch, weil die Ausgangslage schlecht ist. Es gibt in der Bevölkerung keine Erfahrungen mit der Pflege von Freunden, die sich in ein Wissen und eine Form eingefunden hätte. Das kann sich aber alles ändern. Die Frage ist, was in den nächsten Jahren passiert. Entstehen soziale Formate, durch die die leibesbezogene Pflege durch Freunde systematisch würdevoll ertragen werden kann? Ich kenne bisher nur wenige Fälle, in denen das geklappt hat. Die Frage ist jetzt: Warum hat das da funktioniert? Lässt sich aus diesen Erfahrungen etwas entwickeln, das auch in der Breite nachgelebt werden könnte? Viel hängt also davon ab, was die Generation, die jetzt altert und stirbt, ausprobiert und was sie dabei lernt und weitergibt.

Das Interview führte Barbara Eifert

Seminar von BARMER GEK und NRW-Gesundheitsministerium

Mach mal PAUSE: Vier Tage Kraft für den Pflegealltag sammeln

Allein in NRW werden rund 235.000 Pflegebedürftige zu Hause versorgt. Die Anzahl der pflegenden Angehörigen ist circa 2,4 Mal höher. Dennoch mangelte es bis vor einem Jahr an mehrtägigen Angeboten, um pflegende Angehörige nachhaltig zu stärken.

Um die Versorgungslücke bei der Entlastung dieser Menschen zu schließen, fördern die BARMER GEK und das NRW-Gesundheitsministerium das Seminar „Mach mal PAUSE – ein Ausgleich zum Pflegealltag“. Wissenschaftlich begleitet wird das Modellprojekt vom Institut für Qualitätssicherung in Prävention und Rehabilitation. Bei Erfolg sollen Programme wie PAUSE künftig Teil der Regelversorgung werden.

In bislang vier Seminaren wurden Angehörige gezielt, nachhaltig und bewusst außerhalb ihres häuslichen Umfelds gestärkt. „Der rege Zuspruch der Teilnehmer bestätigt, dass wir mit



Gute Praxis-Tipps nehmen die Seminarteilnehmer mit. Foto: Barmer GEK

diesem Entlastungsprojekt auf dem richtigen Weg sind“, erklärt Heiner Beckmann, Landesgeschäftsführer der BARMER GEK NRW. In ruhiger Atmosphäre Kräfte und Wissen für den Pflegealltag sammeln zu können, wurde als positiv empfunden. Auch die individuell zusammenstellbaren Workshops und psychologisch geführten Gesprächsgruppen kamen gut an. Bisher gab es knapp 200 Teilnehmer. Davon waren rund 84 Prozent Frauen, bei circa 80 Prozent handelte es sich um Kind oder Ehepartner des Pflegebedürftigen.

Das viertägige Seminar in kleinen Gruppen findet 2015 vier Mal statt. Teilnehmen können alle gesetzlich Versicherten, die eine nahestehende Person pflegen. Die BARMER GEK unterstützt sie bei der Organisation der Pflege während ihrer Abwesenheit. Sie berät, ob eine Verhinderungs- oder Kurzzeitpflege infrage kommt. Für Unterkunft und Verpflegung entstehen den Teilnehmern Kosten in Höhe von 149 Euro zuzüglich Kurtaxe – alle weiteren Seminarkosten übernimmt die BARMER GEK. Anmeldung in allen NRW-Geschäftsstellen der BARMER GEK, telefonisch unter 0800 33 20 60 73 1694 (kostenfrei) oder per E-Mail an pause@barmer-gek.de. Alle Termine und Informationen unter www.barmer-gek.de/143155.

Altersgerecht Umbauen wieder mit KfW-Investitionszuschuss

„Altersgerecht Umbauen“: Seit 1. Oktober können Eigentümer und Mieter zur Beseitigung von Barrieren in ihrer Wohnung wieder den Investitions-Zuschuss der KfW-Förderbank beantragen. „Die Wiedereinführung ist das richtige Zeichen!“, so die Bundesarbeitsgemeinschaft der Senioren-Organisationen (BAGSO) dazu.

Kommentiert:

„Ein hilfreicher Baustein“

„Mach mal PAUSE“ ist ein Projekt zur Entlastung pflegender Angehöriger, das wir begrüßen. Pflegende Angehörige brauchen neben guter Beratung, Begleitung und Unterstützung im Alltag auch Entlastung. Daher ist dieses Projekt der Barmer mit der Förderung des Landes ein weiterer hilfreicher Baustein. Noch schöner wäre es, wenn das Angebot kostenfrei sein könnte.



Gaby Schnell, Vorsitzende der LSV



Blick in das Kongresshaus in Bad Lippspringe. Foto: Stadtverwaltung

Mitgliederversammlung 2015

Einladung nach Bad Lippspringe

Die Mitgliederversammlung 2015 der Landesseniorenvertretung NRW findet am 29. April im Kongresshaus in Bad Lippspringe statt. Auf der LSV-Homepage (www.lsv-nrw.de) finden Sie u.a. Hinweise, wie Sie Anträge für die Vollversammlung formulieren und einreichen.



Fachverband Kunst- und Kulturgeragogik wurde gegründet

Für Vernetzung und Ausbildung

Ein qualitätsvolles kulturelles Bildungsangebot für ältere Menschen ermöglicht ihnen die gesellschaftliche Teilhabe. Um dieses Angebot aber zu gewährleisten, müssen sich Kunst- und Kulturgeragogen noch mehr vernetzen sowie die Ausbildungs- und Forschungssituation verbessern.

Dieses Ziel hat sich der Fachverband Kunst- und Kulturgeragogik gesetzt, der nun in Münster gegründet wurde. Die Initiative dazu hatten der Fachbereich Sozialwesen der Fachhochschule Münster, kubia – Kompetenzzentrum für Kultur und Bildung im Alter am Institut für Bildung und Kultur e.V. und der Bereich KUNSTgeragogik – Kulturelle Bildung mit Älteren der Bundesakademie für Kulturelle Bildung Wolfenbüttel ergriffen.

„Kunst- und kulturgeragogische Bildung tragen zu einer besseren Bewältigung des Alltags älterer Menschen bei, insbesondere unter dem Aspekt der Lebensqualität und Lebenszufriedenheit“, sagt Dr. Sabine Baumann von der Bundesakademie Wolfenbüttel. Deshalb sei ihr wichtig, „nicht einfach nur irgendetwas ‚Kulturelles‘ mit Älteren zu machen“. Vielmehr sollen Kunst- und Kulturgeragogen so unterstützt werden, dass die praktische künstlerische Arbeit mit Älteren in hoher Qualität erfolgen könne.

Dr. Kim de Groot von kubia verweist auf den demografischen Wandel, den inzwischen viele als Chance wahrnehmen – auch zahlreiche Kulturangebote für Ältere belegen dies. Mit dem Fachverband erhielten die Kunst- und Kulturgeragogen, die sich praktisch und theoretisch intensiv mit dem Thema beschäftigen, eine Stim-



me und könnten sich auf dem Markt profilieren. Prof. Dr. Hans Hermann Wickel vom Fachbereich Sozialwesen der FH Münster strebt mit der Verbandsgründung auch mehr Wertschätzung für kunst- und kulturgeragogische Arbeit an: „Unsere Absolventen sind in Altcare-Einrichtungen oft nur willkommen, wenn sie ehrenamtlich arbeiten. Gern profitiert man vom Glanz kunst- und kulturgeragogischer Projekte und sonnt sich darin, man ist aber andererseits nicht bereit, eigens dafür Geld in die Hand zu nehmen. Hier sind wir gefordert, auch kulturpolitisch stärker aktiv zu werden.“ Mit Fachtagungen und anderen Veranstaltungen solle nun der regelmäßige Austausch von Kunst- und Kulturgeragogen angeregt werden. Als nächstes wird der Fachverband konkrete Schritte überlegen, um die Entwicklung der Disziplinen Kunst- und Kulturgeragogik voranzutreiben.

Foto: FH Münster/FB Sozialwesen

Text: Pressestelle FH Münster

Mittendrin - In unserem Alter

Jeden Samstag von 8.05 bis 8.55 Uhr läuft das Format auf WDR 4. Redaktion: Dr. Ulla Foemer und Frank-Christian Starke.

13. Dezember: Fortschritt mit Strickfehlern – Erfahrungen mit der Pflegeversicherung

20. Dezember: Methusalems Erben – Rezepte zum Sehraltwerden

27. Dezember: Der Jahrgang der Vielen – Babyboomer kommen in die Jahre

3. Januar: Abschied nehmen – Von kleinen und von großen Trennungen

10. Januar: Nicht immer geliebt, aber immer da – Ein Hoch auf die Nachbarschaft!

17. Januar: Erotische Erfüllung in der zweiten Lebenshälfte – Männliche Sexualität im Alter

24. Januar: Ruhestand macht auch Arbeit – Wie der Übergang besser gelingt

31. Januar: Kräutermischung statt Pillecocktail – Naturheilkunde in der Altersmedizin.

Der Buchtipp

„Die Analphabetin, die rechnen konnte“ heißt das neue Buch von Jonas Jonasson. Nombeko kann zwar nicht lesen, ist aber ein Rechengenie und hebt als Latrinentonnenträgerin mal kurz die Welt aus den Angeln.

Mit seinem einzigartigen Humor hat er mit Nombeko eine wunderbare Heldin erschaffen, die unfassbar mutig und wunderbar respektlos gegen die großen und kleinen Stolpersteine im Leben ankämpft. Originell, verrückt und liebenswert!

Bei carl's books erschienen. Preis: 19,99 €.

Hilde Jaekel



Willy Trost hat langjährige Erfahrung als Pfleger Angehöriger – Interview zum Pflegealltag

„Hilfreich wären Sozialkonferenzen in Kommunen“

Herr Trost, Sie engagieren sich seit vielen Jahren als Seniorenvertreter. Wie sind Sie dazu gekommen?

Willy Trost: Eigentlich fing mein Einsatz für Menschen schon in meiner Jugend an. Ich war 17 Jahre alt, als ich zwei Mädchen gerettet habe, die sonst beim Baden ertrunken wären. Fortan musste ich zwar nicht immer wieder Menschen retten, aber ihnen zu helfen, ist seither ein Leitmotiv meines Lebens geworden, fast ganz selbstverständlich. Der Einsatz für Senioren hat sich im Lebensverlauf ergeben – nach dem Motto „einmal Ehrenamt, immer Ehrenamt“.

Warum liegt Ihnen das Thema „Pflege“ dabei besonders am Herzen?

Als bei meiner Frau, mit der ich heute 62 Jahre verheiratet bin, vor vielen Jahren eine schwerwiegende chronische Erkrankung festgestellt wurde, begann mein Leben als pflegender Angehöriger. Ich erlebte, wie schwer das Leben von Menschen mit Einschränkungen in der eigenen Häuslichkeit und in der Öffentlichkeit ist. Da habe ich mit meiner Frau, die damals schon Rollstuhlfahrerin war, gemeinsam für Barrierefreiheit im öffentlichen Raum und für die Unterstützung pflegender Angehöriger eingesetzt. Durch die Krankheit meiner Frau habe ich viele Erfahrungen gemacht, die ich anderen ersparen möchte.

Ich wurde im Zuge meiner Aktivitäten in Niederkassel bekannt und zum Behindertensprecher benannt. Auf die öffentliche Ausschreibung dieses Ehrenamtes gab es allerdings auch keinen wirklichen Ansturm von Bewerbern. Als Seniorenbeauftragter wurde



Willy Trost, früher Vorsitzender der Seniorenvertretung Niederkassel, ist unser Gesprächspartner. Foto: Privat

ich dann gewählt und auf mein Betreiben hin wurde der Seniorenbeirat gegründet. Das Amt des Seniorenbeauftragten wuchs schnell und umfassend. Über all diese Entwicklungen bin ich nun 83 Jahre geworden.

In welchen Gremien sind Sie für die Pflege tätig?

Aufgrund meiner langjährigen Erfahrungen und steter Weiterbildung bin ich nach wie vor in der Kreispflegekonferenz aktiv, bei der ich schon Gründungsmitglied war. Und ich bin in der Stadt der bekannte Ansprechpartner für alles, was pflegende Angehörige in Niederkassel betrifft. Es spricht sich natürlich herum, wenn es jemanden gibt, der mit Tipps und Rat helfen kann. Und guter Rat ist gerade in Pflegesituationen viel gefragt. Da ist es gut und wichtig, wenn es Menschen gibt, die ansprechbar sind. Über Niederkassel hinaus habe ich beispielsweise immer gerne die sinnvollen Angebote der „Landesstelle Pflegerische Angehörige“ in Münster wahrgenommen.

Welche Erfahrungen haben Sie beim Thema „pflegerische Angehörige“?

Ich habe gerade beim Eintritt von Pflegebedürftigkeit bei allen Beteiligten viel Hilflosigkeit erfahren. Es ist schließlich ein sehr komplexes Thema, mit dem man da konfrontiert wird. Dazu gehören Hilfen im praktischen Pflegealltag ebenso wie das Miteinander von pflegebedürftigen Menschen und pflegendem Angehörigen. Hilfen im praktischen Alltag der häuslichen Pflege erfordern oft Fantasie. Ich habe den Eindruck, dass nach wie vor vor allem die professionelle Pflege im Fokus steht und nicht die Frage, wie es im häuslichen Pflegealltag für so genannte „Laien“ leichter werden kann.

Was brauchen pflegende Angehörige nach Ihrer Erfahrung?

Menschen, die Angehörige pflegen, brauchen Informationen und unabhängigen Rat, zugehende Beratung, Begleitung und Entlastung. Man muss schließlich lernen, wie man eine Pflegesituation meistern kann. Das fällt nicht vom Himmel. Gut ist es, wenn man erfahrene Menschen zur Seite hat. Ich erlebe oft, dass Menschen sehr dankbar sind, wenn ich Ihnen mit meinem Erfahrungsschatz helfen kann, was mir wiederum gut tut und mich stärkt. Hilfreich wäre es, wenn es in den Kommunen so etwas wie Sozialkonferenzen gäbe, wo sich Menschen auch über ganz praktische Dinge im Pflegealltag austauschen könnten.

Könnten Sie selbst auch Hilfe annehmen?

Das tue ich schon, aber da gibt es auch schwierige Bereiche. Einstweilen freue ich mich des Lebens und helfe selbstverständlich gern.

Das Interview führte Barbara Eifert



Die Wünsche des Bürgermeisters der Stadt Futuria für 2015

„Meine Stadt kann es sich nicht leisten, sich keine SV zu leisten!“

„Ich freue mich, dass wir in Futuria eine Seniorenvertretung haben, die gute Ideen hat und mich auch dabei haben möchte, wenn sie ein neues Projekt vorstellt.

Es gibt zwar im Rat immer noch einige Mitglieder, die auch schon das Alter erreicht haben, um Mitglied der Seniorenvertretung zu sein. Sie vertreten die Meinung, sie wüssten auch, was Senioren wollten, und daher bräuchten wir eigentlich gar keine SV. Aber da bin ich mir nicht so ganz sicher, denn ihre Ideen sind spärlich, und meist ist die SV auch schneller.

Aber nun hat mich ein Kollege angesprochen: Bei der derzeitigen schwierigen Haushaltslage, und weil die Seniorenvertretung doch eine freiwillige Leistung sei, solle ich doch mal überlegen, ob wir uns eine SV noch leisten könnten. Und er regte an, dass ich zu den gemeinsamen Sitzungen mit der SV immer den Kämmerer mitnehmen sollte.

Darüber habe ich lange nachgedacht. Dabei bin ich zu dem Ergebnis gekommen, dass die Stadt es sich nicht leisten kann, sich eine Seniorenvertretung nicht zu leisten. Das werde ich meinem Kämmerer aber erst einmal nicht erzählen, auch den Fraktionsvorsitzenden werde ich nicht raten, ausgerechnet hier zu sparen.

Mal abgesehen von den Wahlen, die alle vier oder fünf Jahre stattfinden, ist das Budget der SV nicht so hoch, dass ein Wegfall den Haushalt nachhaltig entlasten würde. Am liebsten wäre mir ja, wenn der Landtag beschließen würde, die Seniorenvertretung ver-



Die Wünsche eines „Bürgermeisters“ für 2015. Foto: Hofschläger/pixelio.de

pflichtend für alle Kommunen einzuführen. Dann könnte man vielleicht an der „Konnexitätsschraube“ etwas drehen. Und mein Kollege mit den guten Ratschlägen müsste auch eine Seniorenvertretung initiieren. Ob er bei seiner Einstellung auch so viel Freude mit seiner SV haben würde wie ich, das sei dahingestellt...

Dabei fällt mir ein, dass „meine“ SV mir bei der Pflegeplanung, dem Altenbericht und der Quartiersplanung und Betreuung eine gute Hilfe sein kann. Diese Fachleute kosten nämlich kein Geld, das ich sonst für eine externe Beratungsfirma ausgeben müsste.

Unter dem Strich: meine Seniorenvertretung bringt mir mehr als sie kostet. Und das nicht nur in finanzieller Hinsicht. Ich freue mich schon auf Ehrenamtspreisverleihung an die Vorsitzende der SV. Da wird dann auch wieder die Presse mit dabei sein, die Stadt wird öffentlich lobend erwähnt und davon profitieren wir doch.

Was ich mich also für 2015 wünsche: eine aktive Seniorenvertretung, selbst wenn sie manchmal etwas unbequem sein kann“.

Heinrich Stadthaus (alias Manfred Schröder)
Bürgermeister der Stadt Futuria

Das geht ja gar nicht?

Kürzlich wollten drei Damen im Alter von über 70 Jahren nach dem Schwimmsport in Altenberge (Kreis Steinfurt) Blut spenden. Alle drei wurden, obwohl sie gesund und frei von Medikamenten sind, von den Ärzten abgewiesen. Die Drei wandten sich an die Landesseniorenvertretung mit der Bitte um Aufklärung: Gibt es Altersgrenzen beim Blut spenden?

Wer Blut spenden will, muss gesund und volljährig sein und sollte bei seiner ersten Spende nicht älter als 65 Jahre sein. Hat aber jemand bereits Blut gespendet, so darf er oder sie das bis zu seinem 72. Geburtstag dann auch weiter tun. www.blutspende.de

LSV-Lob für die Arbeitshilfe

Handwerkszeug für Kommunen

„Wer kommunale Planungen fundiert gestalten und Weichenstellungen für die Zukunft vornehmen will, der braucht gute Grundlagen. Und er oder sie braucht noch mehr, nämlich das Vertrauen, dass die Beteiligung von Menschen an Gestaltungsprozessen in den Kommunen erstens gut für alle ist und zweitens gelingen kann. Seniorenvertretungen bieten sich als eine partizipative Struktur für Kommunen an. Mit der neuen, gut gelungenen Arbeitshilfe, die im Institut für Gerontologie erstellt und vom Ministerium für Emanzipation, Gesundheit, Pflege und Alter gefördert wurde, liegt nun ein gutes Handwerkszeug vor. Seniorenvertretungen können mit dazu beitragen, dass dieses Handwerkszeug nun auch von vielen Kommunen genutzt wird!“ *Gaby Schnell, LSV-Vorsitzende*
-Siehe Bericht auf S. 2 dieser Ausgabe-

Seniorenbeirat Bochum**Goldschmidt ist die Vorsitzende**

In der ersten Sitzung des neu gewählten Bochumer Seniorenbeirates wurde Gudrun Goldschmidt zur Vorsitzenden gewählt. Die Mitglieder wählten die ehemalige Ratsfrau am 12. November bei der konstituierenden Sitzung. Der Seniorenbeirat hat elf Mitglieder.

Es sind dies (v.l.) Gerhard Hille, Dieter Welzel, Ingrid Jarzombek, Heinrich Clevinghaus, Gudrun Goldschmidt, Rudolf Malzahn, Jutta Sayed, Ingrid Guttke, Jürgen Hoffmann, Johanna Radandt und Dr. Theobald Ciochon.

SV Münster besucht Nachbarn**Dreier-Treffen auf der alten Grenzlinie**

Im November traf sich eine Gruppe der Kommunalen Seniorenvertretung Münster mit Mitgliedern der Seniorenvertretungen aus Enschede, Hengelo und Osnabrück in Glanerbrug, um das neue Seniorenwohnheim Arienshuis zu besichtigen. Das Altenheim liegt direkt auf der deutsch-niederländischen Grenze. Bei einem gemeinsamen Kaffeetrinken fand ein reger Meinungsaustausch statt.

Seniorenbeirat Minden feierte in 2014 seinen 20. Geburtstag**Zufriedener Rückblick auf viele Themen und erfolgreiche Projekte**

Der Seniorenbeirat (SB) der Stadt Minden feierte sein 20-jähriges Bestehen beim 14. Tag der Seniorinnen und Senioren in der Mensa der Kurt-Tucholsky-Gesamtschule in Minden mit mehr als 300 Gästen.

Der Seniorenbeirat ging aus der Arbeitsgemeinschaft „Offene Altenhilfe“ hervor und engagiert sich seit nun zwei Jahrzehnten für die Belange der älteren Menschen. Seine Arbeitsgruppen befassen sich mit Gesundheit, Öffentlichkeitsarbeit und Planung.

Auf eine Vielzahl von Themen und erfolgreichen Projekten blickte der Beirat anlässlich des Jubiläums zurück: Citybus und Seniorenmesse, Erhalt der öffentlichen Toiletten in Minden, die Einrichtung einer Fachabteilung für Altersheilkunde mit nunmehr 45 Betten sowie einer Palliativ-Station im Johannes-Wesling-Klinikum.

Stolz blickt man auch auf die Zusammenarbeit z.B. mit der Kreis-Polizeibehörde Minden, eine Seminarreihe „Internet 60+“, auf die Mitwirkung bei der Neugestaltung der Innenstadt mit

den Fußgängerzonen und vieles mehr.

Der SB Minden ist Mitglied in der Arbeitsgemeinschaft der Seniorenbeiräte beim Kreis Minden-Lübbecke. Der Mindener Vorsitzende Dieter Pohl ist dort einer der Sprecher. Auch in der LSV ist der Seniorenbeirat Mitglied. Dieter Pohl bedankte sich bei der Jubiläumsveranstaltung bei den vielen Helfern des Seniorentages, so bei Ulrike Kaiser, Geschäftsstelle des Seniorenbeirates sowie Renate Kruse und Heidi Morhoff.

Die stellv. Landrätin Kirstin Korte und die stellv. Bürgermeisterin von Minden, Ulrike Schulze, würdigten die Arbeit des Seniorenbeirates. Auch Gaby Schnell, Vorsitzende der LSV, wies auf die hervorragende Zusammenarbeit mit dem Mindener Beirat der Stadt Minden hin, aus dem Dieter Pohl als einer der Kassenprüfer bei der LSV besondere Verdienste habe. Mit seinem bunten Programm traf auch der „Geburtstags-Seniorentag“ wieder den Geschmack der Gäste.

Dieter Pohl



Die Vorsitzende der Landesseniorenvertretung NRW, Gaby Schnell, feierte mit dem Mindener Seniorenbeirat und dessen Vorsitzenden Dieter Pohl. Foto: Privat



Gütersloher wählten Beirat

Weitere Idee als Monats-Projekt

Nahezu jeder dritte Gütersloher über 60 beteiligte sich an der Wahl zum neuen Seniorenbeirat: 32,67 Prozent oder 8039 Bürgerinnen und Bürger machten damit von ihrem Recht Gebrauch, die eigene Vertretung mit viel Rückhalt in die neue Wahlperiode zu schicken. Mit fast 2000 Stimmen wurde der bisherige Vorsitzende des Gremiums, Jürgen Jentsch, mit der höchsten Stimmenzahl wieder in den Beirat gewählt.

In der konstituierenden Sitzung wurde er dann einstimmig wiedergewählt. Ein wichtiges neues Feld für eine Zusammenarbeit sieht Jentsch in der Einrichtung einer Bahnhofsmission, die es ab nächstes Jahr auch in Gütersloh geben soll

Die Bilanz 2014 der Gütersloher Seniorenvertreter kann sich sehen lassen: Bereits zum dritten Mal bewertete jetzt der Landespräventionsrat NRW eine Sicherheitsmaßnahme des Gütersloher Seniorenbeirates als Projekt des Monats – die gemeinsame Aktion mit der Stiftung der Sparkasse und der Verkehrswacht, „Funkeln im Dunkeln“.



Unser Bild zeigt v. r. Jürgen Jentsch, Bürgermeisterin Maria Unger, die stellv. Vorsitzende Renate Reckersdrees und den 2. Stellvertreter Erhard Galetzka.

35 Jahre Seniorenbeirat Marl

Viel Lob für das „Sprachrohr“

Schon im April anlässlich der Mitgliederversammlung der Landesseniorenvertretung NRW hatte der Marler Seniorenbeirat eine Urkunde zum 35-jährigen Bestehen erhalten.

Beim Feiern des Jubiläums im September bekam das engagierte Team rund um den Vorsitzenden Klaus Kahl nun in einem Gratulationsschreiben des Marler Bürgermeisters Werner Arndt auch noch einmal schriftlich, welche Bedeutung die Politik diesem Gremium zumisst. „Der Seniorenbeirat richtet seine politische Arbeit zukunftsgerichtet aus“, so heißt es darin. „Bitte werden Sie nicht müde, daran mitzuwirken, unsere Stadt und ihren älteren Menschen eine gute Zukunft zu ermöglichen“, schreibt Arndt weiter in seinem Brief, in dem auch der Dank von Politik und Verwaltung zum Ausdruck kommt gegenüber den ehrenamtlich tätigen Frauen und Männern des Beirates, den der Bürgermeister als „Sprachrohr“ für die älteren Menschen Marls bezeichnet.

Erfolge wie der Mehrgenerationen-Fitnesspark, viel beachtete Informationsveranstaltungen zum Thema Wohnen oder der Kampf um die regelmäßigen Notdienste der Apotheken in Marl bestimmten im Jubiläumsjahr die Arbeit des Seniorenbeirates. HH

Schon gehört?

Not im Alter wächst: Das Statistische Bundesamt hat jetzt mitgeteilt, dass fast eine halbe Million Menschen im Rentenalter im Jahr 2013 Grundsicherung bekamen; das seien 7,4 Prozent mehr als noch 2012.

Demografie-Datenbank: Bund und Länder haben eine Datenbank erstellt, mit der sich auch nach Regionen viele relevante Informationen abrufen lassen: Themen wie die Sicherung der Daseinsvorsorge, Ansprechpartner in den Kommunen und Kreisen und auch Fragen zu seniorenspezifischer Infrastruktur finden sich unter www.demografie-portal.de

Generationenblog.de heißt ein Projekt, das für den Deutschen Alterspreis nominiert ist. Es werden Kurzfilmprojekte, Workshops und Freizeittipps vorgestellt, die sich an Jung und Alt richten. Auch können die Generationen ihre Sichtweisen zu vielen Themen dort veröffentlichen.

Inklusions-Landkarte im Netz: Mit dieser Plattform sollen Austausch und Information zu den Belangen behinderter Menschen neue Wege gehen: Organisationen und Projekte, die inklusiv sind, können sich dort eintragen und kommentiert werden.

Älter werden in Balance“ heißt das aktuelle Programm der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung. Neben einer Broschüre entstand dazu auch die Internetseite www.aelter-werden-in-balance.de mit vielen Tipps.

11. Deutscher Seniorentag im Juli 2015 in Frankfurt

Der 11. Deutsche Seniorentag findet vom 2. bis 4. Juli 2015 im Congress Center Messe Frankfurt/ Main statt. Schirmherrin ist Dr. Angela Merkel. Die Deutschen Seniorentage werden alle drei Jahre von der Bundesarbeitsgemeinschaft der Senioren-Organisationen (BAGSO) e.V. veranstaltet. Unterhaltung, Information, Begegnung und Mitmachen sind angesagt. www.deutscher-seniorentag.de

Seniorenbeirat Kirchlegern hatte vor neun Jahren die zündende Idee für ein bewegtes Angebot

„Lecker und locker“ – Gutes für Leib und Seele tun

Seit September 2009 gibt es in Kirchlegern die Gruppe „Lecker und locker – Frühstück und Gymnastik für Senioren“.

Diese Idee wurde vom Seniorenbeirat Kirchlegern für die „Generation 70+“ vorgeschlagen und in Zusammenarbeit mit der ev. Kirchengemeinde, die die Räume zur Verfügung stellt, durchgeführt.

Zunächst wurde unter der Leitung einer Physiotherapeutin des Kneipp Vereins Bünde nur Gymnastik betrieben, aber schon bald kam ein Frühstück hinzu. Beide Veranstaltungen, die auch getrennt besucht werden können, erfreuen sich wachsenden Zuspruchs.

Ziel dieses Angebots ist es, neben der Pflege der Gemeinschaft in fröhlicher Runde auch körperliche und geistige Beweglichkeit, Koordination von Bewegungen und Reaktionen sowie die Kräftigung der Muskeln durch geeignete Übungen zu erreichen.

An jedem Montag, außer in den Schulferien, treffen sich die Seniorinnen und Senioren nun schon seit fünf Jahren. Dies wurde mit einem „Jubiläumsfrühstück“ gefeiert, zu dem auch



Bei der Spendenübergabe: Links Bethel- Öffentlichkeitsreferentin Sabine Redeker und rechts Ursula Borgelt, die Initiatorin und Leiterin der Gruppen. Foto: Privat

Vertreter der Gemeinde, der Kirchengemeinde und des Kneipp Vereins gekommen waren, um zu gratulieren.

Da beim Frühstück immer ein kleiner Überschuss erzielt wird, wurde dieses Geld bisher für verschiedene Projekte der Kirchengemeinde gespendet. Diese Mal erhielt das Kinder- und Jugendhospiz der v.-Bodelschwingschen Stiftungen Bethel eine Spende von insgesamt 350 Euro, die deren Öffentlichkeitsreferentin Sabine Redeker dankend in Empfang nahm.

Der Betrag setzte sich aber nicht nur aus den Überschüssen des Früh-

stücks (150 Euro) zusammen, sondern enthielt auch Überschüsse einer anderen, vom Seniorenbeirat angeregten Veranstaltungsreihe, genannt „K&K – Kaffee und Kino“. Im ev. Gemeindehaus wird Kaffee getrunken, danach schauen die Teilnehmenden im nahegelegenen kommunalen Kino ihren Wunschfilm. Auch diese Veranstaltungen, die ca. viermal im Jahr angeboten werden, finden großen Anklang, auch über die Ortsgrenze hinaus.

Alle Teilnehmer freuen sich immer schon auf die nächsten Termine.

Ursula Borgelt

Gladbecker Seniorenbeirat lässt nicht locker: Weitere Gespräche zu Supermarkt und Busanbindung

Forderung nach Kunden-WC und Sitzbank bekräftigt

Der Neubau eines Supermarktes im Ortsteil Zweckel beschäftigt den Seniorenbeirat Gladbeck schon länger: Die Weigerung der Marktleitung, eine Kundentoilette einzubauen, nehmen die engagierten Beiratsmitglieder nicht hin. Sie haben inzwischen Kontakt zur

Zentrale der Kette aufgenommen und ihrer Forderung Nachdruck verliehen. Außerdem legen die Vertreterinnen und Vertreter der Älteren auch Wert auf eine Sitzgelegenheit. Die komme – ebenso wie ein WC und die ebenfalls geforderte Busanbindung – selbstver-

ständiglich allen Generationen zugute. Beiratsvorstandsmitglied Friedhelm Horbach und seine Mitstreiter bleiben auch bei der Buslinienführung mit den zuständigen Stellen im Gespräch: Die Anbindung des Verbrauchermarktes ans Linienetz wollen sie erreichen.



Modellprojekt in Gladbeck

Sechs Begleiter für Patienten

Gut ein Jahr läuft das Ehrenamtsprojekt „Patientenbegleiter“ in Gladbeck. Neben der AWO als Träger sind die Stadt, das St. Barbara-Hospital sowie der Seniorenbeirat mit im Boot.

Die Gesamtleitung hat das Forschungsinstitut Geragogik e.V. Bisher gibt es sechs Frauen und Männer, die sich regelmäßig fortbilden lassen für dieses Ehrenamt. Im August berichtete die WAZ am Beispiel des 63-jährigen Wilfriede Roßmann, Mitglied im kommunalen Seniorenbeirat Gladbeck, über diesen Dienst. Das AWO-Büro, bei dem die Organisationsfäden zusammenlaufen, macht allerorten Reklame für das Projekt, das allein stehenden Menschen im Falle eines bevorstehenden Krankenhausaufenthaltes Unter-



Karin Gerbig und Gudrun Müller sind Ansprechpartnerinnen beim Modell „Patientenbegleitung“. Foto: PD

stützung bieten möchte.

Wie ein guter Nachbar helfen die Ehrenamtler bei Bedarf beim Packen der Tasche fürs Hospital, bestellen die Zeitung ab, kümmern sich um Medikamente, Krankenhauseinweisung und alles, was notwendig ist.

Wer mitmachen will als Begleiter oder in die Patienten-Kartei aufgenommen werden möchte, schreibe an patientenbegleitung@awo-msl-re.de Tel.: 02043/ 20 61 47 oder 29 54 67

Infos im Netz unter www.awo-msl-re.de bei „Dienstleistungen“.

Gladbecker Schülerlotsen

Für Sicherheit der Jüngsten

Seit dem Ende der Sommerferien und damit zum Beginn des neuen Schuljahres sind wieder einige Mitglieder des Gladbecker Seniorenbeirates als Schülerlotsen und -lotsinnen im Dienst vor Schulen in der Stadt.

Sie machen die Mädchen und Jungen auf rote Ampeln aufmerksam und unterstützen die Kinder beim sicheren Überqueren der jeweiligen Straßen.

Doch auch Eltern sprechen die lebenserfahrenen Lotsen an: Sie weisen auf Halteverbote vor den Schulen hin oder ermuntern die Väter und Mütter, den Kindern den sichersten und nicht den kürzesten Weg – also etwa neben einer Ampel – zur Schule zu zeigen. Meistens träfe man auf Verständnis, so resumieren die Senior-Lotsen.



Die Planungen für den nächsten Computerkurs sind in vollem Gange: Die Schüler Frederick Dettmann, Finn Hermeling, Benjamin Kleber und Jan-Luca Thomas zusammen mit Hans Amely vom Seniorenbeirat bei den Vorbereitungen. Foto: Ernst Göckus

Siegener Seniorenbeirat bringt Generationen zusammen beim Projekt „Senioren ans Netz“

„Senioren ans Netz“ heißt das bewährte Projekt in Zusammenarbeit zwischen dem Siegener Seniorenbeirat und dem Fürst-Johann-Moritz-Gymnasium in Weidenau. Auch bei den neuen Kursen sind Textverarbei-

tung, Tabellenerstellung, Versenden von E- Mails sowie Zurechtfinden im Internet wesentliche Bausteine des Programms. Vorkenntnisse werden nicht verlangt. Erneut übernehmen Oberstufenschüler die Rolle als Lehrer,

wobei die jungen Leute ihre Erfahrungen aus bisherigen derartigen Kursen förderlich einbringen können. Als Koordinator steht wiederum Hans Amely, Vorstandsmitglied im Seniorenbeirat, mit Rat und Tat zur Seite.

Dortmunds Seniorenbeirat will Wahlbeteiligung steigern

Mehr Frauen, mehr Migranten und mehr Gewicht für die Vertretung

Den 26 Mitgliedern des neu gewählten Seniorenbeirates Dortmund bereitete die niedrige Wahlbeteiligung in den zwölf Dortmunder Stadtbezirken (mit 27,8 Prozent nur etwa ein Viertel der Wahlberechtigten) Kopfzerbrechen. Auch hatte in einem Stadtbezirk lediglich ein Einwohner kandidiert.

So wurde der Arbeitskreis „Öffentlichkeitsarbeit“ beauftragt, Hintergründe aufzudecken und mögliche Lösungen zu finden.

Zunächst stellte sich heraus, dass der Bekanntheitsgrad des Seniorenbeirates nicht sehr hoch ist und sich zu wenige Kandidaten finden lassen. Der Frauenanteil im Beirat beträgt lediglich ein Drittel, Gewählte mit Migrationshintergrund gibt es gar nicht.

Seit dem 13. Oktober 2014 können nun Dortmunder beim Wahlamt der Stadt ihre Kandidatur einreichen. Wahltag ist der 20. März 2015. Zur Vorbereitung wurden vom Seniorenbeirat zwei Handzettel entwickelt, die die Aufgaben des Seniorenbeirates beschreiben und Hinweise zum Ablauf der Wahl geben. Diese Handzettel

werden jetzt bei Veranstaltungen, als Beilage in der Zeitschrift „Senioren Heute“ und in Anlaufstellen wie z.B. Seniorenbüros, verteilt. So soll der Seniorenbeirat bekannter werden. Zusätzlich werden Wohlfahrtsverbände und Berufskammern (Ärzte, Anwälte) aufgefordert, geeignete Kandidaten und Kandidatinnen aus ihren Reihen zu ermutigen. Geplant ist, den Flyer auch in türkischer Sprache zu erstellen und gezielt in Stadtteilen mit vielen Zuwanderern zu werben.

Die Öffentlichkeitsarbeit soll weiter gestärkt werden, etwa bei der Klausur des Beirates, in den Sprechstunden der Seniorenbeiratsmitglieder und bei den Gesprächen mit den Ratsfraktionen. Auch in „Senioren Heute“ werden regelmäßig Artikel zur Beiratswahl veröffentlicht, ebenso wie der Kontakt zu den lokalen Medien verstärkt wird.

Der aktuelle Beirat hofft mit diesem Maßnahmenpaket, dem künftigen Beirat eine hohe Akzeptanz zu beschaffen und so die Interessensvertretung der Seniorinnen und Senioren auf eine breitere Basis stellen zu können.



Wohnraumförderung und der Bahnhof interessierten die Halterner Senioren beim Vortrag. Foto: Sturm/pixelio.de

Seniorenbeirat Haltern

Begegnung mit dem Minister

„Zuhause alt werden“ lautete das Thema einer Veranstaltung, zu der die Landesseniorenvertretung NRW nach Münster eingeladen hatte. Gerne waren auch Vertreter aus Haltern am See gekommen - sie nutzten die Gelegenheit, Landesbauminister Michael Groschek zu verschiedenen Projekten persönlich ansprechen zu können. Dieter Teigelkämper und Karl Senne waren für den Seniorenbeirat dabei, Gisela Funke und Erich Becker für das Projekt LiNa (Leben in Nachbarschaft), Nobert Hoffmann für beide.

Eines der Themen, die die Halterner besonders interessierten, war die Frage der sozialen Wohnraumförderung. In seinem Vortrag wies der Bauminister darauf hin, dass die geförderten Wohnungen stets barrierefrei gebaut werden müssten – damit werde eine altengerechte Quartiersentwicklung gefördert. Hellhörig wurden die Halterner, als der Minister auf den Ausbau des Halterner Bahnhofs zu sprechen kam. Dass auch er barrierefrei geplant werde, hörten sie gerne – dass es allerdings noch keinen verbindlichen Termin für dieses Projekt gebe, damit waren die Seniorenvertreterinnen und -vertreter weniger zufrieden.



Sie machten sich stark für mehr Wahlbeteiligung: (v.l.): Dirk May, Prof. Dr. Ernst-Wilhelm Schwarze, Franz Kannenberg, Kristina Kalamajka, Dieter Siegmund, Friedhelm Hendler und in der Mitte Elisabeth Brand, die Beirats-Vorsitzende. Foto: PD



Das vielfältige Angebot auf der Messe „Besser leben“ in Bad Sassendorf nahmen die Besucherinnen und Besucher gerne wahr. Foto: Josch

Bad Sassendorf: Seniorenarbeitskreis auf Messe präsent

Dank Ehrenamtlern an zwei Tagen in der Öffentlichkeit gut vertreten

„Besser leben“ – wer möchte das nicht? Und so waren der Senioren-Arbeitskreis der Gemeinde Bad Sassendorf und das Seniorenbüro mit einem Informationsstand auf der gleichnamigen Gesundheits-Messe vertreten.

In den Gesprächen mit den Besuchern konnten die vielfältigen Aufgaben des Arbeitskreises und des Seniorenbüros dargestellt werden. Informieren, beraten und helfen, da, wo es notwendig ist, ist die Aufgabe der Seniorenvertretungen. Neue ehrenamtliche Mitarbeiter zu gewinnen, war sicherlich auch unser Wunsch.

Neben interessanten Ausstellern

rund um das Thema Gesundheit, Ernährung und Sport in jedem Alter wurden Fachvorträge und Workshops angeboten. Die Vorträge zu verschiedenen altersbedingten Krankheiten wie Diabetes, des Bewegungsapparates und des Herzens wurden von renommierten Fachleuten abgehalten.

Es waren zwei Tage, an denen wir die Möglichkeiten hatten, unsere Arbeit in der Öffentlichkeit vorzustellen. Dank der ehrenamtlichen Mitarbeiter, die sich dafür Zeit nahmen, war die Gesundheitsmesse für uns ein Erfolg.

Christa Nowack

Vors. des Senioren-Arbeitskreises

Arnsberg: Nummern für Bänke

Mehr Sicherheit am Ruhrtalweg

Im Frühsommer dieses Jahres hat die Stadt Arnsberg auf Initiative des Seniorenbeirates sämtliche Bänke entlang des Ruhrtalradweges durchnummeriert.

Der Ruhrtalweg werde von vielen Fußgängern und sportlich Aktiven genutzt, so Inge Nüsken, die Vorsitzende des Arnsberger Seniorenbeirates. „Unsere Idee ist, dass alle Städte entlang der Ruhr diese Idee aufgreifen und die Bänke durchnummerieren. Das würde dann bedeuten, dass alle Bänke in einem Plan zentral erfasst werden. So ist es möglich, dass ein herbeigerufener Notfalldienst ohne Verzug an die entsprechende Stelle kommen kann“. Mit der Bitte, sich um diese Anregung zu kümmern, hat sich der Beirat jetzt an die Landesseniorenvertretung gewendet.

Inge Nüsken



Für solche Beschilderungen, wie sie unser Foto aus Arnsberg zeigt, möchte der Seniorenbeirat Arnsberg auch die anderen Kommunen entlang des Ruhrtalweges begeistern.

Gütersloh: Schulung an Fahrkartenautomaten in der Bahnhofshalle traf auf große Resonanz

„Heute haben wohl alle etwas dazu gelernt“. Jürgen Jentsch, der Vorsitzende des Seniorenbeirates der Stadt Gütersloh, war sehr zufrieden mit der großen Resonanz auf das erneute Angebot, in Kooperation mit der Bahn für

ältere Menschen eine Schulung zum besseren Verständnis der Technik der Fahrkartenautomaten anzubieten.

Es gab geradezu ein Gedränge, als Ralf Kleinekathöfer von der DB geduldig die Funktionen, Nutzung und nicht

zuletzt auch die Fahrpreisgestaltung der Bahn erläuterte.

Auch dieses Angebot – wie schon etliche andere zuvor in Zusammenarbeit von Seniorenbeirat und Bahn – traf genau den Nerv der Teilnehmenden.

Darum engagiere ich mich: Gertrud Schönborn ist neues kooptiertes Mitglied im LSV-Vorstand

„Mich einbringen, Dinge verändern und gestalten“

Mich einbringen, Dinge verändern, gestalten – das ist mein Leben. Früher gab es wenig Raum für die Alten. Es wurde von ihnen erwartet, den Jungen Platz zu machen.

Heute ist uns Älteren aufgegeben, unsere neue Verantwortung in der Welt zu erkennen, zu be- und ergreifen – Hand in Hand mit den Jüngeren. Im Computer-Zeitalter ist unsere Welt

komplexer geworden. Die Herausforderungen an uns – Alte wie Junge – sind gewachsen: Nur gemeinsam können wir sie meistern. Deshalb bringe ich meine Fähigkeiten ein um meine Lebensphase kraftvoll und engagiert zu gestalten. Zwischen den Generatio-



nen muss Gleichgewicht hergestellt werden. Oft werden Ältere pauschal abgestempelt oder als Wirtschaftsfaktor gesehen. Aber kein Mensch ist nur ein Faktor. Hier geht es um Gerechtigkeit. Deshalb engagiere ich mich in der Seniorenvertretung Hürth und in der Landesseniorenvertretung NRW. Nur gemeinsam können wir Zukunft gestalten!

Darum engagiere ich mich: Manfred Schröder ist neues kooptiertes Mitglied im LSV-Vorstand

„Wir sind Anwälte und Fachleute in eigener Sache“

Senioren müssen eine starke Lobby haben. Das trifft besonders auf die zu, die es schwer haben, ihre Rechte zu artikulieren. Hier kann eine durchsetzungsfähige Seniorenvertretung helfen, eine Teilhabe am gesellschaftlichen Leben dauerhaft möglich zu machen. Die Arbeit in einer SV ist daher wichtiger Teil des bürgerschaftlichen Engagements in der Kommune..

Bei der Mitwirkung etwa bei Pflegeplanung, Altenberichterstattung oder auch Altersarmut unterstützt sie mit hohem Sachverstand die Planungen der Heimatgemeinde. Mir liegt dabei besonders die generationenübergrei-



fende Aktivität am Herzen: Barrierefreiheit für Senioren mit Rollator ist auch Barrierefreiheit für Kinder mit Bobbycar.

Die Arbeit in der SV beinhaltet aber auch, Barrieren in den Köpfen abzubauen. Wir können mithelfen, dass die Bürgerinnen und Bürger, aber auch die Ratsmitglieder mit einem „Seniorenblick“ Probleme erkennen und Lösungen für alle Menschen suchen.

Wir Senioren wollen ernst genommen werden und deutlich machen,

dass wir Anwälte und Fachleute in eigener Sache sind und ein harmonisches Miteinander aller Bewohner im Quartier anstreben. Ich möchte mithelfen und dabei sein, wenn „dicke Bretter“ gebohrt werden müssen. Auf kommunaler und auch auf Landesebene. Die Arbeit im Vorstand der Landesseniorenvertretung ist vielfältig und fordert einen hohen zeitlichen Aufwand. Aber die Ziele der Seniorenvertretungen zu unterstützen und durchzusetzen, Ideen zu entwickeln, aber auch das eigene Handeln kritisch zu hinterfragen macht Spaß und erweitert den eigenen Horizont!

Impressum

Nun Reden Wir ist eine verbandlich unabhängige, überparteiliche und konfessionell nicht gebundene Zeitung.

Herausgeber: Landesseniorenvertretung Nordrhein-Westfalen e. V.
Friesenring 32, 48147 Münster, Telefon 02 51/21 20 50,
Fax 02 51/2 00 66 13, E-Mail: info@lsv-nrw.de, www.lsv-nrw.de

Druck: Darpe Industriedruck, Beelener Str. 37,
48231 Warendorf • Auflage 3000

Gefördert mit Mitteln des Ministeriums für Gesundheit, Emanzipation,
Pflege und Alter des Landes Nordrhein-Westfalen (MGEPA)
in Düsseldorf

V.i.S.d.P.: Gaby Schnell

Redaktionsteam: Dr. Helmut Freund, Hildegard Jaekel, Heike Hänscheid,
Jürgen Jentsch (Gesamtkoordination)

Wissenschaftliche Beratung: Barbara Eifert
Die Redaktion behält sich Änderungen und Kürzungen vor.
Erscheinungsweise: vier Mal im Jahr

Namentlich gekennzeichnete Artikel geben die Meinung der Autoren wieder,
nicht immer die der Redaktion.

Die nächste Ausgabe erscheint im März 2015
Redaktionsschluss: 7. Februar 2015